



11. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Februar 1938

Nummer 2

Die Schloßkapelle der Lauenburg

Von Pastor Seeler, Bramfeld.

Fast 450 Jahre stand die stolze Residenzburg der Herzöge von Lauenburg auf dem steilen Elbgestade und schaute stolz und kühn in die weite Elbe hinaus. Viel Leben und Treiben herrschte hier wohl in den Wochentagen, doch wenn am Sonntagmorgen die Kirchenglocken ringsherum Andacht und Stille ins Land läuteten, dann wurde es auch feierlich still dort oben auf der Lauenburg, und die Glocke der Burkapelle läutete hinab ins Tal der Elbe. Und ihr Klang verkündete, daß man dort oben auch wie unten im Tal Gott diene.

Ob hier oben zugleich mit der Burg selbst auch eine Burkapelle errichtet wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber anzunehmen ist es wohl. Jedenfalls stimmt es nicht, was bis jetzt angenommen wurde, daß erst Herzog Franz II. nach seiner glücklichen Heimkehr aus dem Türkenkriege im Jahre 1595 eine Schloßkapelle erbaut hätte. Viel ist uns nicht überliefert, weder über die Burg selbst, noch über die Burkapelle. Eine einzige vorhandene Urkunde über die Kapelle beweist uns aber, daß schon sehr früh ein Gotteshaus im Schloß vorhanden war. Am 6. Januar 1339 stellt Herzog Erich eine Urkunde aus, in der er bekannt gab, daß er dem Geistlichen Johann Kramer für eine Vikarie des Heiligen Kreuzes in der Kapelle St. Magni auf dem Schlosse Lauenburg 10 Mark jährliche Einkünfte aus drei Bauernhöfen im Dorfe Basedow verkauft hat. Den Inhalt der in lateinischer Sprache abgefaßten Urkunde gebe ich in freier Uebersetzung wieder:

„Wir Erich von Gottes Gnaden Herzog von Sachsen, Engern und Westfalen und des heiligen Römischen Reiches Erzmarschall bezeugen offen und ehrlich allen Gegenwärtigen und wollen auch, daß es allen denen, die künftig diese Urkunde lesen oder zu Gesicht bekommen, bekannt sei, daß wir dem Kleriker Johann, Sohn des Krämers Gerhard, und seinen Nachkommen die Einkünfte von 10 Mark im Dorfe Basedow in rechtmäßiger Weise verkauft haben. Diese 10 Mark löblicher Pfennige sollen jährlich am Michaelistag von drei Hufen in Basedow bezahlt werden, nur die Gerichtsbarkeit und die Dienstleistung dieser Hufen behalten wir uns vor.

Wenn aber die genannte Summe an dem festgesetzten Termin nicht gezahlt worden ist, soll oben genannter Johann sowie seine Rechtsnachfolger das Recht auf Pfändung an diesen Hufen haben, und wir nehmen die Verpflichtung auf uns, dem Kleriker Johann bei der Eintreibung der Gelder behilflich zu sein. Und der Geistliche Johann hat mit Zustimmung seines Vaters, Gerhard Kramer, und aller seiner Erben diese Einkünfte von 10 Mark dem Altar oder der Vikarie gestiftet, die zu Ehren des Heiligen Kreuzes in der Kapelle des Heiligen Magnus auf unserer Burg errichtet wurde. Genannter stiftet diese Summe dem Geistlichen für die Seelenmesse und bestimmte, daß diese Stiftung für ewige Zeiten bei diesem Altar bleiben soll. Bewegt wurde er zu solcher Stiftung durch eine besondere Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes, zu dessen

Ehre diese Vikarie errichtet wurde. Der Bischof von Magdeburg hat hierzu seine Zustimmung gegeben.

Wir aber wollen diesem heiligen Kult niemals hinderlich sein, sondern vielmehr ängstlich darauf bedacht sein, daß er durch die beauftragte Stiftung vergrößert werde und daß dies Opfer für alle Zeiten unverletzt und ungehindert bleiben möge. . . .

Im Jahre des Herrn 1339, am 6. Januar.“

Die alte Schloßkapelle war also dem Heiligen Magnus geweiht; mehrere Lauenburger Herzöge, die hier getauft wurden, erhielten ihren Namen Magnus von der Kapelle ihrer Stammburg. Herzog Erich (er starb 1361) war seiner inneren Neigung nach mehr für den geistlichen Beruf geeignet als für das Herrscheramt. Diese innere Berufung zum geistlichen Amt war so stark, daß er ihn als Lebensberuf wählte. Als Subdiakon hatte er bereits die niederen Weihen empfangen und wirkte als Kapitular in Magdeburg, da starb sein Bruder, Herzog Albrecht III., ohne Leibeserben, und Erich mußte nun den Geistlichenstand verlassen und das Herzogsamt übernehmen. Er war ein milder und gütiger Herrscher, der allen Fehden aus dem Wege ging. Man sagt von ihm: „Er schien seinen Sinn mehr dem Himmel als der Erde zuzuwenden.“ Zu den Regierungsgeschäften hatte er wenig Neigung, schon früh (um 1339) legte er deshalb die Regierung in die Hand seines Sohnes Erich. Er selbst lebte still und zurückgezogen auf der Niepenburg; auf seiner Flucht infolge einer Fehde, die sein Sohn hatte, stürzte er vom Pferde und starb an den Folgen der Verletzung. So war und blieb Erich I. mehr Geistlicher als Herrscher. Während seiner Regierungszeit wurde viel für die Kirche getan, der er ja einst angehört hatte. Für seiner Voreltern Seelenruhe stiftete er eine Vikarie in der Kirche zu Neuengamme, so wird er auch in jeder Weise für das kirchliche Leben gesorgt haben.

Auch das Kaland-Brüder-Haus in der Elbstraße wird durch Erichs Günst zum frühen Aufblühen gekommen sein, wir erfahren nämlich, daß die Kalandbrüderschaft schon damals nennenswerte Besitzungen innehatte. In einer Urkunde vom 22. Juni 1365 verhandeln die Kalandbrüder von Lauenburg mit Ludewik Schorleke um das Wiederkaufsrecht eines Sees mit Namen „Do“ (wo der lag, ist unbekannt!), den sie von Schorleke erworben hatten. Diese Urkunde ist in der Sprache abgefaßt, die damals die Lauenburger sprachen. Des Interesses wegen gebe ich einen Teil dieses Schriftstückes wieder: „Wy menen Kalanders to Louenborch bekennet in dessem openen breue als wy hebbet ghecoft den See bi der Do van hern Ludewik Schorleken, vnd sinen eruen vor dorch (dreißig) marc pennige to erue mit alme rechte also ghebe wy hern Ludewik vnd sinen eruen enen Wedderköp des seluen Sees to twyntich iaren, also dat he vnd sine eruen den See mahget von us weder kopen . . . Des is ufe ynghesegel hir to henght.

No gods bort (nach Christi Geburt), druttenhundert . . . in dem viß und seßtechsten iaren des sondags vor suntte Johan-
nes daghe to middensomer."

Die Ralandsbrüderschaft mußte also über ein ansehnliches Vermögen verfügen, wenn sie schon damals sich einen See von einem Ritter kaufen konnte. Die Stadt Lauenburg war damals doch erst gerade ein Jahrhundert alt.

Die nächste genaue Nachricht über die Schloßkapelle haben wir erst wieder aus dem Jahre 1614. Die Schloßkirche unterstand der geistlichen Aufsicht des Superintendenten von Rakeburg. Als dieser, 1614, den Schloßprediger visitierte, wurden darüber Berichte hinterlassen, die uns erhalten blieben. Diese Visitationsakten sind wiedergegeben im Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, Zweiter Band, Heft 2. Sie lauten:

Visitatio

auffm. Fürstl. Sloße Lauenburg
den 28. Septemb. Anno 1614.

Visitatores

Johannes Erhardi Superintendentens
Franz Heinrich von der Kettenburgk

D. Cleasfar Cnefelius

Tobias Eggerbertus, Secretarius.

1. De fundatione et dedicatione templi.

Als der Durchlauchtiger Hochgeborener Fürst und Herr Franz, Hertzog zu Sachsen Engern und Westphalen unser gnediger Fürst und Herr auff allergnedigst erfürdern der Röm. Kayß. Mayß. Anno 1594 in dem Hungarischen Kriege sich wider den Erbfeindt allgemeiner Christenheit den Thüren vor einen General Obristen über 4000 Reifige gebrauchen lassen. Und S. F. G. in dero Fürstenthumb wiederum glücklich und gesund angelanget: Haben S. F. G. auß Christfürstlicher Milde und Andacht Gotte dem Allmechtigen zu Ehren, Anno 1595 eine schöne Schloßkirche auffm Fürstl. Schlosse Lauenburgk erbauen, folgendes Jahr durch den Herrn Superintendenten M. Johannem Rupertum einweihen und mitt sonders ansehnlichen Ornat statlich zurichten lassen, dieselbe auch reichlich dotiret . .

2. de pastoris ordinatione, vocatione et cura.

Der erste Pastor M. Sebastianus Schwan. Nach diesem: M. Laurentius Halenbecius, folgendts Johannes Külius, Ferner Johannes Bredovius und der izige Franciscus Nepinius . . .

5. Von des Hoffpredigers Einkommen.

100 Thaler jeden zu 33 Schilling von F. G. Jährliche Befoldung. 26 Scheffel Roggen auß der Dorffschaft Lang. 6 oder 8 Schilling pro proclamatione (Abkündigung der Trauung). 6 oder 8 Schilling pro copulatione und das Opffer nach eines jeden Belieben. 2 Schilling vor einer Tauff. 2 Schilling Kranken zu besuchen. 2 Schilling von einer Sechswochnerinne sampt dem Opffer. 24 Schilling Unterweisen auch. 1 Thaler vor eine Leichpredigte nach eines jeden Gefallen das Opffer außs Altar bey der Leichbestattung. Beichtgeldt nach eines jeden Willen und Gefallen.

6. Von Befoldunge des Hofforganisten und Cantoris.

Hiermit wird es also gehalten, daß F. G. einem jeden pro qualitate personae seine Befoldung vermachen und reichen lassen, daß sie damit friedtlich (zufrieden).

8. Der Schloßkirchen Eigenthumb.

1 verguldeter Kelch mit der Paten. 1 schön geziehrter Altar. Darauf 2 gegoffene Messings-Leuchter und 1 Altarlachen. 1 herrliche Orgell, 1 schöne geziehrte Tauffe, darinne 1 breit Zinnern Becken.

Im Schappe am Beichtstuhl: 1 rott Sammitten Meßgewand, 1 schwarz Sammitten Meßgewand, 1 Alte sampt dem Haupttuche, 2 goldt gelbe Tücher von Dammasch, so unter der Communion am Altar gehalten werden. 2 Schwarze . . . Tücher, so in Traurzeiten gleicher Gestalt wie die vorige gebraucht werden. 1 gestickt Zeller, so man überein Kelch legt sampt, 1 Beutell darinnen die Schachtel mit den Oblaten verwahrt. 4 Stücklein schwarz Sammt so man zur Traurzeit auff die Altar machet. Eine zinnerne Gießkanne darin man den Wein zum Altar nötig, pflegt zu holen. 1 Kirchenordnung.

Es ist aber Anno 1616 am Montage nach Conversionis Pauli welcher gewesen der 19. Januarii abends umb 6 Uhren, diese schöne fürstliche Schloßkirche, und das beste Gebeude nach der Elbe werths, darauß hochgedachter unser gnediger Fürst und Herr, und Sr. F. G. herbyviellgeliebte Gemahlin ihre fürstliche Gemächer gehabt sampt allent Eigenthumb, durch eine schreckliche Feuersbrunst, so auß Ohnachtsambheit des Hofforganisten und Calcanten, welche das Kahlfeuer, so sie auff der Orgel gehabt, nicht recht in Acht genommen und außgeleschet, entstanden, rein im grunde abgebrant und erbarmlich in die Asche gelegt worden."

Ich habe aus den kirchlichen Visitationsakten nur das Wesentliche wiedergegeben.

Für die Bauart des alten Schlosses geht hieraus hervor, daß ein viereckiger Schloßhof von vier Burgebäuden umgeben war. In dem Schloßteil, der parallel zur Elbe lag (wo heute die Stufen heruntergehen zur Elbsaußicht) lag also die Burglapelle zusammen mit den Prachtgemächern der Fürstin. Hier in dem fürstlichen Gotteshause nahm nun leider der Brand, der den größten und schönsten Schloßteil einäscherte, seinen Ausgang. Welch' Entsetzen mag dieser Brand in den Abendstunden des Januars in der Stadt am Fuße des Burgberges hervorgerufen haben, als die gen Himmel lodernnden Flammen diese jahrhundertalte Residenzburg vernichteten.

Ein Rest der ehemaligen Schloßkapelle wird die Glocke sein, die heute noch im Schloßthurm hängt. Daß sie gottesdienstlichen Zwecken einst diente, geht daraus hervor, daß in ihrem Innern ein Klöppel hängt. Diese Glocke stammt aus dem Jahre 1438, also aus einer Zeit, wo der Schloßthurm noch nicht stand.

Das ist alles, was sich über die ehemalige Burglapelle ermitteln ließ.

Herzog Franz Albrecht, die umstrittenste Gestalt des Dreißigjährigen Krieges

Von D. König.

7. Als Feldherr und Diplomat in sächsischen Diensten. 1633 und 1634.

Daß von Schweden und Brandenburgern verstärkte sächsische Heer operierte im Frühjahr 1633 in Schlesien. Da der schwedische Kanzler Orensterna Franz Albrecht als „Creatur des Herzogs von Friedland“ nicht traute, wurde der böhmische Emigrant Graf Thurn als Oberbefehlshaber von den Schweden geschickt, um Arnim und Franz Albrecht auf die Fingern zu sehen. Von allen Heeren des Dreißigjährigen Krieges war das sächsische Heer, weil der Sold zu unregelmäßig gezahlt wurde, am wenigsten wert. Trotzdem schlug Franz Albrecht seinen Lehrmeister Wallenstein bei Schweidnitz. Ihm kam die Kenntnis des Geländes trefflich zustatten. Er hatte sonst aber viel Verdruß. Er schreibt am 28. Dezember 1633: „Es ist eine große Strafe vor Gott, mit sehenden Augen blind zu sein. Unser Volk läßt man zu Boden gehen, wirbet keinen Mann, und den Feind läßt man werben, was er will. So hat man in zwei Monden kein Volk mehr. Thut man nichts dazu, so

gehe ich davon. Ich will nach Frankreich und Italien reisen, denn ich kann ohne Volk keinen Krieg führen.“ Da der König von Frankreich damals mit goldenen Schlingen nach den evangelischen Reichsfürsten warf, knüpfte der Herzog mit dem französischen Gesandten tatsächlich Verhandlungen an, die sich aber wieder zerschlugen. Groß ist seine Friedenssehnsucht. In einem Briefe lesen wir: „Ich möchte von Herren gern befördern helfen, daß einmal in unserm Vatterlande deutscher Nation ein aufrichtiger, beständiger Frieden möchte gemacht werden. Habe auch meinem Herrn nichts anderes geraten und werde mich glücklich schätzen, wenn ich ein Mehreres dabei tun könnte. Wollte Gott, es wäre hier Frieden, und ginge der Krieg in ein anderes Land, nur nicht in Deutschland.“ Auch Wallensteins Leitmotiv zu dieser Zeit war dasselbe: „Sind wir nicht Erzklappen, daß wir einander die Köpfe zerfchmeißen um anderer willen, da wir doch gewünschten Frieden, indem wir die Armeen in unserer Macht haben, machen könnten?“ So wird es verständlich, daß Franz Albrecht als Unterhändler zwischen

den feindlichen Befehlshabern auftreten konnte. Inzwischen führte Sachsen auch Verhandlungen mit böhmischen Emigranten und Franzosen, um Wallenstein die böhmische Krone zu verschaffen. Dieser ging in jenen Tagen „der Größe kühnen Weg“. Doch „wo große Höh', ist große Tiefe!“ Die Maulwürfe hatten schon tüchtig gewühlt, ohne daß der Feldherr wußte, daß auf der menschlichen Ebene sein Spiel schon verspielt war. Sollte er sich wie der Titane Prometheus fesseln lassen? Lieber will er mit den Ratzern verhandeln, bei denen erntet er vielleicht mehr Lohn und Dank. Am liebsten würde er sich durch Arnims Vermittlung mit den Feinden verständigen, den Lauenburger hält er der „Frauenzimmer“ wegen nicht für verschwiegen genug. So wartet Franz Albrecht in Pilsen sehnsüchtig auf Arnims Ankunft, als Wallenstein ihm den Auftrag gab, zu Bernhard von Weimar, dem Feldherrn der schwedischen Krone, nach Regensburg zu eilen. Obgleich der Lauenburger Gesandter des Kurfürsten von Sachsen ist, nimmt er an und unternimmt diese Reise. Er glaubt jetzt fest an des Friedländers ehrlichen Willen zum Frieden, obwohl es einige Wochen vorher noch zu einem heftigen Wortwechsel zwischen beiden Herzögen gekommen war und der Lauenburger ob der Unbeständigkeit des andern in echten Zorn geriet und mit „Schelten und Schmähnen“ von ihm schied. Der Weimarer aber traut ihm noch nicht und zögert. Inzwischen sinkt an Böhmens Grenze Wallensteins Glückstern. „Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz war die Versuchung.“ Ein Dreibund, bestehend aus den Männern Piccolomini, Gallas und Aldringen, hatte sich gegen ihn verschworen und die Truppen dem kühnen Feldherrn abwendig gemacht. Am 25. Februar 1634 war das gräßliche Blutbad in Eger.

Franz Albrecht aber eilte als Unterhändler ahnungslos den Kaiserlichen in die Arme. Seine Gefangennahme bei Tirschenreuth am 28. Februar, dreiviertel Meilen von Eger, nimmt sich wie ein heiteres Zwischenspiel in dieser Tragödie aus. Dr. Fittre schreibt in seinem angeführten Aufsatz: „Sorglos sah Franz Albrecht den Leutnant Moser mit seinen fünfzig Dragonern auf sich zukommen. Er zweifelte nicht, daß sein guter Freund, der Friedländer, ihn erwarte und ihm dies Ehrengelicht entgegengeschickt habe. Der Leutnant läßt ihn bei seinem Glauben, kehrt mit ihm um, und beide unterhalten sich unterwegs sehr angelegentlich über die bevorstehenden Dinge, wobei der Herzog in seiner großsprecherischen und unvorsichtigen Art aus seiner Feindschaft gegen den Kaiser gar kein Hehl macht. Endlich, als sie in die Nähe der Stadt gekommen sind, reißt der liebenswürdige Begleiter die Heuchlermaske ab. „Wie wäre es, Ew. fürstl. Gnaden, wenn der Butler Ew. fürstl. Gnaden zum Kaiser schickte?“ fragt er plötzlich den verdutzten Lauenburger. Der denkt zuerst an einen lustigen Scherz und fängt an zu lachen, bis der Leutnant ihm mit gewichtigen Worten verkündet, daß er sein Gefangener sei und daß Friedland samt seinem Anhang schon den gebührenden Lohn empfangen habe.“ So muß er sich, obwohl er völkerrechtswidrig festgenommen wurde, in sein Schicksal fügen. Er vermerkt in seinem Notizkalender: „Man hat mich linken Hand und Siegel gefangen genommen.“ Mit mehreren verhafteten Offizieren, darunter auch sein Bruder Julius Heinrich, wird er nach Pilsen und später nach Wien gebracht. Bis in den August des Jahres 1635 dauert die Haft, die später mehr und mehr gemildert wird. Am 26. August erfolgt die Entlassung.

8. Jahre der Zurückgezogenheit und frühes Ende. 1635—1642.

Da von 1634—1638 keine Schreibkalender fehlen, tappen wir zum Teil im Dunkeln. 1639 taucht er im Lauenburgischen auf und erwirbt das Gut Stintenburg am herrlichen Schaalsee, dessen Namen er zu Ehren seiner späteren Gemahlin Christine Margarete aus dem Hause Mecklenburg-Güstrow in Stintenburg umändern läßt. In einer Viertelstunde war er mit dem Besitzer Curt von Bülow handelsmäßig. Am 12. und 13. Februar 1640 wurde die Hochzeit mit großem Prunk in Güstrow gefeiert. In seinen Briefen nennt er die mecklenburgische Prinzessin: „einziges Herz, allerliebster Engel“. Franz Albrecht beschäftigte sich hier, wie Ueberlieferungen erzählen, mit Alchimie, er versucht, wie unzählige andere vor ihm, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu finden.

Noch einmal regt sich in ihm der kriegerische Ehrgeiz. Der neue Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) beschloß auf den Rat

des Herzogs, ein Heer in Schlesien aufzustellen und dessen Oberbefehl dem alterprobten Arnim zu übertragen. Franz Albrecht wurde sein Feldmarschall, zwischen den beiden Freunden war also daselbe Verhältnis wieder hergestellt, wie es vor neun Jahren in sächsischen Diensten einst gewesen war. Doch Arnim starb plötzlich, und der Lauenburger rückte zum Oberbefehlshaber auf. Damit hatte er zum ersten Male in seiner langen kriegerischen Laufbahn ein selbständiges Kommando. 1641 kommt es zwischen ihm und den Schweden zu mehreren Kampfhandlungen. Er hatte einen schlimmen Gegner: Torstenson, der aus der Schule Gustafs hervorgegangen war. Der Herzog wurde von Todesgedanken gequält, am 16. April 1642 schreibt er an seinen Bruder, den regierenden Herzog, der sich damals in Prag aufhielt: „Nun muß ich vor den Feind und mangelt mir noch an allen orte, bekümmere mich nicht wenig; doch will ich wie ein redlicher Teutscher fürst meinem Kaiser die Treu mit meinem bluth beweisen.“ Die Lage wurde für ihn unerträglich, da die versprochenen Verstärkungen ausblieben und er empfindlich an Geldmangel litt. Am 20. Mai wurde er bei Schweidnitz von Torstenson mit überlegener Macht angegriffen und nach kurzem Kampfe vollständig geschlagen. Aus vielen Wunden blutend, brachten die Schweden ihn nach Schweidnitz, wo er am 31. Mai seinen Verletzungen erlag. Zehn Jahre nach der Schlacht bei Lützen schloß der unruhvolle Streiter seine Augen für immer, seine sterblichen Ueberreste ruhen in einem reichverzierten Sarg unserer Fürstengruft. „Dieser zeigt wundervolle Ornamente, auch die einzelnen Buchstaben sind ausgeschmückt. Auf der Deckplatte steht, umgeben von prächtigen Barockblumen und Ornamenten, der Spruch der Offenbarung: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Unterhalb dieses Spruches befindet sich ein von Engelsköpfen und Weinranken umgebenes, meisterhaft gearbeitetes Kreuzifix, das, wie die Kreuzifixe auf allen Särgen, unten in einen Totenkopf ausläuft. Darunter steht, ebenfalls von Ranken und Schnörkeln umgeben, in lateinischer Inschrift:

Allhier
Ruhet in Gott
der
durchlauchtig hochgeborene
Fürst und Herzog
Franz Albrecht
Herzog zu Sachsen Engern
und Westphalen
Röm. Kay. Maj.
auch
Chur. Fürstl. Durchl. zu Sachsen
Generalfeldmarschall
und Obrister zu Ross' und Fuß
welcher
durch Gottes Gnade
ist auf diese Welt geboren
im Jahr nach Christi Geburt
1598 den 31. Oktober alten Kalends
und an denen im Treffen vor Schweidnitz
am 20. Mai im Jahre 1642
empfangenen Wunden den Elften Tag
hernachher als den 31. May selbigen Jahres
zu Schweidnitz im Herrn selig schieden
dem Gott gnedig sey!

(Entnommen dem Heft: Die Fürstengruft in der Maria-Magdalenen-Kirche zu Lauenburg von Th. Göhe. Druck von Gebrüder Borchers 1926.) Wer als Besucher der Kirche auch in das Grabgewölbe tritt, wird unter den 18 Särgen leicht den Sarg des vielumtrittenen Herzogs, um den lange Zeit kein Friede gewesen ist, in der Mitte der Gruft finden.

(Schluß folgt.)

Lauenburg vor 50 Jahren 1884.

16. Oktober: Die R. Harttenschen Erben haben ihr an der Chausseestraße belegenes Grundstück an den in Wiesbaden wohnenden, früher hier schon anständig gewesenenen Partikular Ludwig Lübbert für 30 000,— Mark verkauft. (Jetzt ist das Grundstück im Besitz der Familie Albert Sachs.) — In einer Versammlung des Neuen Bürgervereins, der alle 14 Tage Versammlungen bezw. Vortragsabende abhielt, wurde mitgeteilt,

daß als nächster Vortragender der Wanderredner des Allgemeinen deutschen Volksbildungsvereins. Dr. Wislicenus, kommen würde. Eine Weihnachtsbescherung für Arme wurde angeregt und von der Versammlung sympathisch aufgenommen. Der anwesende Bürgermeister Menge teilte mit, daß die Postverwaltung für das neu zu erbauende Posthaus eine Jahresmiete von 2000,— Mark zahlen wolle, während die Forderung der Stadt sich auf 2400,— Mark bezieht. Die städtischen Kollegien würden sich mit dieser Frage noch zu beschäftigen haben. Eine weitere Mitteilung des Bürgermeisters Menge betreffe die Petition, die die Stadt an das Ministerium gerichtet hat. Sie betreffe die Verlegung der Schiffs- resp. Eisenbahn-Verladestelle von Hohnstorf nach Lauenburg. Der Bescheid sei eingetroffen, daß die betr. Eingabe der Eisenbahndirektion in Hannover zum Bericht überwiesen sei. — 20. Oktober: Die städtischen Kollegien beschäftigten sich mit dem Bau des Stecknigweges, jetzt Hafenstraße. Die Regierung hat hierzu erklärt, daß die Fluchtlinie für den Neubau des genannten Weges festzustellen und die Einstellung der Baukosten in den Etat nach Einberufen mit dem Stadtverordneten-Kollegium herbeiführen sei. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die Herstellung einer Wasserleitung zu Feuerlöschzwecken vom Vorwerkshof durch Bruns Garten nach dem Hohlwege. Die Kosten einer solchen Röhrenleitung sind auf 1150,— Mark veranschlagt, zu deren Aufbringung die Freiwillige Feuerwehr die ihr für 1884/85 zustehende städtische Subvention zur Verfügung stellt. Ueber die Herstellung einer Wasserleitung für den Hohlweg, um die Anwohner desselben mit Trinkwasser zu versorgen, mit Anschluß an die Röhrenleitung vom Vorwerkshof ist schon im Jahre 1878 in den städtischen Kollegien verhandelt und derzeit eine Kommission mit der Aufstellung eines Kostenanschlages beauftragt worden. Die Anwohner des Hohlweges haben sich zu einem jährlichen Beitrage zu den Kosten in einer Höhe bereiterklärt, daß dadurch das Anlagekapital reichlich verzinst würde. Baukommission und Freiwillige Feuerwehr wurden beauftragt, das Nötige in die Wege zu leiten. Der Verwaltungsbericht 1882/83 kam vom Bürgermeister Menge zur Verlesung. Nach dem Vorschlage wurden die Straßen bestimmt, in denen die neu zu erbauenden Häuser zweistöckig gebaut werden müssen.

5. November: In den Räumen der Magburg wurde von der Schumburgschen Kapelle das Winterkonzert gegeben, welches zahlreich besucht war. Die konzertierende Kapelle, durch auswärtige hervorragende Kräfte verstärkt, brachte mit dem hübsch ausgewählten Programm neuere Musikstücke mit gewohnter Präzision zur Ausführung. — 6. November: Der Neue Bürgerverein beschäftigte sich in seiner Sitzung mit den bevorstehenden Kommunalwahlen. Es handelt sich um die Wahl von zwei Stadtverordneten (nach der Städteordnung scheiden aus Zigarrenfabrikant Carl Fagel und Zimmermeister Julius Basedau) sowie vier Kirchengemeindevertretern. Zum Zwecke der Weihnachtsbescherung armer Kinder wurde aus der Kasse des Vereins die Summe von 50,— Mark bewilligt, nachdem bereits von der „Liedertafel“ der gleiche Betrag für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden war. Erwartet werden aus einigen in Aussicht genommenen Veranstaltungen weitere Beträge; auch die Einwohnerschaft soll zu freiwilligen Gaben aufgefordert werden. In der nächsten Versammlung wird Dr. Wislicenus über das Thema: „Die Lage des Handwerks“ sprechen. — 13. November: Der Vortragsabend im „Neuen Bürgerverein“ fand statt, er war nur gering besucht, da mit ihm ein Theaterabend sowie ein Konzert zusammenfielen. Aus den langen Ausführungen des Redners Dr. Wislicenus sei hervorgehoben: Der Mittelstand bilde gewissermaßen die Brücke zwischen Arm und Reich und habe die Aufgabe, sich unabhängig sein Auskommen zu erwerben. Das alte Sprichwort: „Handwerk hat einen goldenen Boden“ sei auch heutzutage noch vollkommen zutreffend, nicht als ob es dem Handwerker gegeben sei, sich durch sein Handwerk Reichthümer zu erwerben — wo das geschehe, sei er eben nicht mehr Handwerker, sondern Fabrikant und Großindustrieller —, in seinen Fähigkeiten jedoch besitze er ein Kapital, das ihm reichliche Zinsen eintrage. — 14. November: Die Freiwillige Feuerwehr hielt ihre Generalversammlung zur Rechnungslegung und Führerwahl ab. Der Wehr gehören 83 aktive Mitglieder an; der Kassenbestand beträgt 665,04 Mark. Drei Schadenfeuer

waren zu bekämpfen, acht Uebungen und fünf Versammlungen wurden abgehalten. Sämtliche Führer wurden durch Zuzug wiedergewählt. Nachdem die Anlage einer Wasserleitung zu Feuerlöschzwecken nach dem Hohlwege von den städtischen Kollegien nicht genehmigt und daher die von der Freiwilligen Feuerwehr als Beitrag hierzu bewilligten 200,— Mark frei geworden sind, sollen hiervon 170,— Mark für den Umbau des früheren Pferdestalles auf dem Vorwerkshofe an der Chausseestraße zum Spritzenhause ausgesetzt werden. Ferner wurde die Anschaffung eines Rettungsschlauches im Werte von zirka 200—250 Mark genehmigt. Feuermeldestellen sollen eingerichtet werden. — 15. November: Zu Stadtverordneten wurden einstimmig wiedergewählt die bisherigen Stadtverordneten Zigarrenfabrikant Carl Fagel und Zimmermeister Julius Basedau, zu Kirchengemeindevertretern Sanitätsrat Dr. Lüders, Schiffsseigner Erdmann Stolte, Kaufmann Chr. Niehn und Kaufmann Nieden. — 27. November: Der Stadtssekretär Könnebeck ist zur Wahl für den Bürgermeisterposten in Reppen aufgestellt. — Das Matthiesensche Gastwirtschafts-Etablissement ist zum 1. Januar 1885 an den Tischlermeister Heinrich Meincke verpachtet worden.

Den Alten zur Ehr'.

Goldene Hochzeit

In Büchen-Bahnhof konnte das weithin bekannte und beliebte Ehepaar Oberpostkassener a. D. Heinrich Kruse und Frau, geb. Manshardt, am 6. Januar das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Beide Ehegatten sind zur Zeit wohl auf und stehen im 76. bzw. 75. Lebensjahr. Das Jubelfest war ein hoher Ehrentag, an den sich das Ehepaar hoffentlich noch manches Jahr bei guter Gesundheit wird erinnern können.

*

Ihren 80. Geburtstag feierte am 18. Januar Frau Sophie Schröder im St. Annen-Hospital, milde Stiftung Herzogs Franz II. Dieser Ehrentag wurde Frau Schröder zur Freude, da von ihren Angehörigen nicht nur Kinder, Enkel und Urenkel, sondern auch viele Freunde daran teilnahmen, die bewiesen, welch großer Beliebtheit sie sich in allen Bekanntenkreisen erfreut.

*

Achtzig Jahre alt wurde am 31. Januar der Rentner Johann Lange, der bei seinen Kindern, Herrn Karl Hövermann und Frau, geb. Lange, Grünstraße 21, wohnt. Er schreckt nicht vor schwerer Gartenarbeit zurück und liest die Zeitung noch ohne Brille.

*

Seinen 80. Geburtstag beging am 6. Januar der Rentnempfänger Wilhelm Löffler, Friedrichsbrücke 2, bei verhältnismäßig guter Gesundheit. Gebürtig in Greifenberg begab er sich mit 19 Jahren nach hier, um im Fuhrgeschäft Georg Zimmermann als Kutscher die ersten Erfahrungen in Lauenburg zu sammeln. Nach vorübergehender Beschäftigung auf dem nahen Hof Horst und in Hamburg, wo er als Hausdiener tätig war, sah man den der Landwirtschaft zugetanen jungen Mann wieder im Lauenburgischen, nämlich in Rüßau, Börrau und Schulendorf, wo er als zweiter bzw. erster Knecht diente. Nun folgten fünf Jahre Staatsdienst auf dem Güterbahnhof Büchen, dem fünf Jahre als Schuldieners an der hiesigen Albinusschule sich anreiheten. Hierauf erstand er ein Milchgeschäft, das acht Jahre sein eigen war. Die weiteren 14 Jahre sah ihn als Vorarbeiter auf der Sägemühle von Franz Burmeister. Mit 70 Jahren, nachdem ihm die Heeresgüterverwaltungsgesellschaft Zweedorf und Filmlignoje Rüßau noch einige Jahre Beschäftigung gegeben hatten, übernahm der mit vielen Abwechselungen durch das Leben gewanderte die Annahmestelle der Dampfwascherei Strauer, Geesthacht, und der Chemischen Reinigung und Färberei Beck, Bergedorf, der er noch heute zu beider Zufriedenheit vorsteht. Herr Löffler war zweimal verheiratet, und zwar 32 bzw. 18 Jahre. Aus erster Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, der sich dem Kaufmannsberufe zuwandte und heute als Prokurist in Hamburg tätig ist. Dem Achtzigjährigen unsere herzlichsten Glückwünsche.